



## Europe 1: Abschied vom Sendepalast

Zum 1. August trennte sich Lagardère, der Veranstalter von Europe 1, von dem 86 Meter langen, 46 Meter breiten und bis zu 16 Meter hohen Sendergebäude bei Felsberg, heute ein Ortsteil von Überherrn. Für einen Kaufpreis von 120.000 Euro wechselte dieses Gebäude, das vom „Spiegel“ schon 1958 mit der Bezeichnung „abgelegener, pompöser Sendepalast“ belegt wurde, in das Eigentum der Gemeinde Überherrn.

Als nächsten Schritt will die Gemeinde ein Konzept zur künftigen Nutzung des Gebäudes erarbeiten. Dabei hofft sie auf die Unterstützung des Saarlands, da dieses Vorhaben für die Gemeinde allein wohl eine Nummer zu groß ist. Das Gebäude soll möglichst unverändert erhalten werden. Darin eingeschlossen ist die darin stehende Technik, die allerdings, soweit es sich in einem Fernsehbericht des Saarländischen Rundfunks erkennen ließ, in Teilen regelrecht ausgeschlachtet worden zu sein scheint.

### „Peripherieradio“ aus dem Saarland

Europe 1 ist neben dem französischen RTL-Programm und RMC eines der „Peripherieradios“, die den kommerziellen Hörfunk in Frankreich etablierten, indem Langwellensender außerhalb des französischen Hoheitsgebiets errichtet wurden. Wie „privat“ Europe 1 und RMC dabei wirklich waren, sei angesichts der SOFIRAD-Beteiligung des französischen Staates an dieser Stelle dahingestellt.

**Bild oben:** Empfangsbestätigung von Europe No. 1 (1988).

Jedenfalls gründete sich Europe 1 auf den Status des Saarlands, der ab 1947 bestand: Es war zwar französisches Protektorat, wurde jedoch nicht vollständig nach Frankreich eingegliedert. Dabei ging es von vornherein nur um den Langwellensender. Die Sendestudios wurden von Anfang an in Paris eingerichtet und durch Postleitungen mit der großen Glashalle im Saarland verbunden, in der zwei gekoppelte Sender mit jeweils 200 kW Leistung ihren komfortablen Platz fanden.

### Frequenzodyssee

Seine Sendungen nahm Europe 1 zum Jahresbeginn 1955 auf. Eine Frequenz war hierfür im „Kopenhagener Wellenplan“ natürlich nicht vorgesehen. Zunächst entschied man sich für 218 kHz, die Frequenz des Senders Oslo. Ergebnis waren Beschwerden aus Norwegen; die Frequenz konnte erst später für RMC von dessen weiter entfernten Sendeanlage bei Monaco genutzt werden.

Als nächster Schritt probierte man es mit 245 kHz - und machte damit alles nur noch schlimmer, denn jetzt protestierte Dänemark energisch gegen die erhebliche Störung seines Langwellensenders Kalundborg. Dies konnte erst recht nicht ausgesessen werden. Zunächst versuchte Europe 1 noch, auf

239,5 und kurz danach auf 238,5 kHz auszuweichen.

Gerüchte wollten auch von flehentlichen Bitten an Radio Luxemburg wissen, doch seinerseits von 236 kHz etwas nach unten zu rücken, da man doch Bruder im Geiste sei. Darauf ließ man sich in Luxemburg allerdings nicht ein, und so brach Europe 1 seine Sendungen wenige Tage später zunächst wieder ab.

Im April 1955 ging Europe 1 schließlich dauerhaft auf Sendung, und zwar auf einer Frequenz, bei der man sich durchaus fragt, wer bei ihrer Findung so alles Pate gestanden haben mag. Man setzte sich nämlich auf 182 kHz - eben jene Frequenz, auf welcher der Rundfunk der DDR seinen Deutschlandsender abstrahlte (seinerzeit aus Königs Wusterhausen).

Verwicklungen mit der DDR waren in diesem Fall nicht zu befürchten, denn deren Sendungen auf 182 kHz waren ebenso eine Eigenmächtigkeit, wie im Übrigen auch die Langwellensender des Deutschlandfunks und der Voice of America. Eine international vereinbarte Langwellenfrequenz gab es seit der Kopenhagener Wellenkonferenz, die aus deutscher Sicht auch als „Wellenmontage“ bezeichnet wurde, nicht mehr; die einstige Deutschlandsender-Frequenz 191 kHz war dem Kriegsverlierer Deutschland entzogen und stattdessen Schweden zugeteilt worden.

### Duldung ab 1957

Nach der durch eine Volksabstimmung erzwungenen, zum 1. Januar 1957 wirksam gewordenen Rückkehr des Saarlands unter deutsche Hoheit konnte Europe 1 die Ausstrahlung seines Programms fortsetzen. Eine Selbstverständlichkeit war dies nicht, wie der Fall von Telesaar zeigt, einem Ableger von Europe 1, der für das Saarland ein Fernsehprogramm in der französischen 819-Zeilen-Norm sendete.



Die ausgeweitete Senderhalle Felsberg am Tag der Übernahme durch die Gemeinde Überherrn. Quelle: Bildschirmfoto vom SR-Fernsehen.

Für Telesaar gab es auf der Station Felsberg einen Fernsehsender, dessen Antennenturm bis heute vorhanden ist. Am 25. Januar 1958 ließ der damalige Bundespostminister Richard Stücklen diesen Sender durch die Polizei abschalten und versiegeln sowie, damit auch wirklich niemand auf dumme Gedanken kommt, durch Zerschneiden des Antennenkabels unbrauchbar machen.

Nach einzelnen Andeutungen erstreckte sich dies auch auf die Richtfunkgeräte für die Heranführung des Programms zum Sender Felsberg. Für Telesaar selbst gab es noch eine Galgenfrist mit einem Kleinsender, bis es seinen Betrieb am 15. Juni 1958 endgültig einstellen musste.

Warum es dem Langwellensender nicht so erging, wäre erst noch in Primärquellen zu recherchieren. Wie es scheint, war dies jedoch nur durch den Verzicht auf jegliche Beiträge in deutscher Sprache möglich. Es fällt auf, mit welcher Beflissenheit Techniker des Senders Felsberg noch vor wenigen Jahren betonten, dass das ausgestrahlte Programm ausschließlich für Hörer in Frankreich bestimmt ist.

## Weiterer Ausbau

Nachdem die weitere Existenz der Sendeanlage gesichert erschien, wurde sie 1964 durch Zuschaltung eines dritten Senders auf 700 kW verstärkt. Dem folgte eine Verdopplung der Leistung aller Einzelsender, damit eine Gesamtleistung von 1400 kW. Mit dem nochmaligen Einbau neuer Sender erreichte die Station Felsberg schließlich 1976 ihren abschließenden Ausbaustand von 2000 kW.

Parallel zum Ausbau der Sendetechnik entstand eine komplexe Richtantenne. Vier Masten mit einer Höhe von 270 bis 280 Meter wurden nach bestimmten Parametern mit 2, 56, 41 bzw. 1 Prozent der Sendeleistung gespeist. Dadurch lag die effektive Strahlungsleistung in Richtung Frankreich beim Dreifachen der Sendeleistung, während nach hinten, in Richtung DDR, nur ein Tausendstel abgestrahlt wurde.

Dies galt so allerdings nur für die Frequenz des Trägers. Die Seitenbänder des Sendesignals wurden bereits deutlich weniger gedämpft. In den „hinter“ der Antenne liegenden Gebieten, beginnend beim Ende des Nahfeldbereichs wenige Kilometer entfernt vom Sender, war das Langwellensignal von Europe 1 daher nur stark verzerrt zu hören. Dies scheint allerdings ausdrücklich erwünscht gewesen zu sein, um das Argument, sich keinesfalls an deutsche Hörer zu wenden, noch zusätzlich zu unterstreichen.

## Auf gesplitteter Frequenz

In der Zwischenzeit hatte die DDR auf jene Lösung zurückgegriffen, die zuvor bei Europe 1 in anderer Konstellation nicht funktionierte: Der neue, 750 kW starke Langwellensender in Zehlendorf bei Oranienburg arbeitete auf 185 kHz, hatte sich also zwischen die Sender Felsberg und Motala gesetzt.

Ab 1970 folgte dem nun auch der Sender Felsberg. Er wich seinerseits um zwei Kilohertz nach unten aus, auf 180 kHz. Damit arbeiteten Felsberg und Zehlendorf in fünf Kilohertz Abstand voneinander, was die gegenseitigen Störungen maßgeblich reduzierte.

1975 fand in Genf eine weitere internationale Frequenzplanungskonferenz statt, auf der die Sender der französischen „Peripherieradios“ ebenso legalisiert wurden wie die deutschen Langwellensender. Der Deutschlandfunk erhielt die Frequenz 155 kHz, die US-amerikanische Besatzungsmacht die (dann ebenfalls dem Deutschlandfunk überlassene) Frequenz 209 kHz, die sowjetische Besatzungsmacht die Frequenz 263 kHz - und Europe 1 sowie Rundfunk der DDR gemeinsam die Frequenz 182 kHz.

Mit dem Inkrafttreten des „Genfer Wellenplans“ im Jahre 1978 mussten die Sender Felsberg und Zehlendorf zunächst wieder in diesem unbefriedigenden Gleichkanalbetrieb eingesetzt werden. Doch 1980 konnte, wohl nach weiteren internationalen Verhandlungen, wieder zu der 1970 gefundenen Lösung zurückgekehrt werden, nur unter umgekehrten Vorzeichen: Zehlendorf änderte seine Frequenz um drei Kilohertz nach unten auf 179 kHz, Felsberg um

drei Kilohertz nach oben auf 185 kHz.

Zu einer nochmaligen, letzten Änderung kam es 1986. Diese war einzig der Angleichung des Langwellen-Kanalrasters an das Vielfache von 9 geschuldet, wie sie auf der Mittelwelle bereits 1978 umgesetzt worden war. Damit wanderte das Spektrum des Langwellenrundfunks ohne inhaltliche Änderung um zwei Kilohertz nach unten, was für die Sender Zehlendorf und Felsberg zu den neuen Frequenzen 177 und 183 kHz führte.

Im polnisch-baltischen Raum war die Nachbarschaft des Senders Zehlendorf auf 177 kHz und der sowjetischen Sender (unter



Stumpf des am 8. August 2012 abgebrochenen Mastes, vor der Beseitigung am 19. November 2012. Quelle: Foto unter Pseudonym „Hoschdebacha“, Lizenz CC-BY-SA.







Von links nach rechts: Jetzt als Notantenne angeschlossener Mast, Anbau der früheren Antenneneinspeisung, einstiger Antennenträger von Telesaar, altes Sendergebäude.  
Foto: Jakob Roschy.

anderem im Gebiet Kaliningrad) auf 171 kHz durchaus ungünstig. Trotzdem legte, soweit bekannt, die Sowjetunion dieser Betriebsweise ebensowenig Steine in den Weg wie Schweden.

Weniger entgegenkommend verhielten sich hingegen die Niederlande, die sich auf der Genfer Wellenkonferenz ebenfalls eine Zuteilung der Frequenz 171 kHz für eine Sendeleistung von 1000 kW sicherten. Mit der Öffnung des niederländischen Rundfunks für kommerzielle Veranstalter kam nach 1993 die Idee auf, diese Frequenzzuteilung tatsächlich zu nutzen.

Zwar konnte diese Idee, sprich der völlige Neubau einer Langwellenanlage der Megawattklasse für ein neues kommerzielles Hörfunkangebot, schon seinerzeit nicht für sich zu beanspruchen, mehr zu sein als ein Hirngespinnst. Dies hielt die niederländischen Behörden jedoch nicht davon ab, eine Räumung der Frequenz 177 kHz durch Deutschland zu fordern.

Wenigstens wollten die Niederlande dies erst vollzogen sehen, wenn es tatsächlich zum Bau „ihres“ Langwellensenders kommt. Es ist fast müßig, noch extra zu erwähnen, dass man von diesem „Delta-Radio“ ebenso nie wieder etwas hörte wie von anderen hochfliegenden Träumen der Anorak-Szene.

## Die Havarie

Zu einem Schicksalstag für den Sender Felsberg wurde der 8. August 2012. Ohne äußere Einwirkung riss an diesem Tag eine Pardune, also ein Abspannseil eines der Masten. Dadurch knickte dessen oberes Drittel ab und stürzte zu Boden - wenigstens

innerhalb des Betriebsgeländes und nicht, wie es in anderer Konstellation hätte geschehen können, auf eine Straße.

Anschließend verpasste die Pariser Zentrale ihren Mitarbeitern im Saarland einen Maulkorb. Sie konnte damit jedoch nicht unter der Decke halten, was geschehen war: Eine der Isolationen der Pardune hatte versagt.

Diese Isolatoren sind von einer Bauart, die bei Sendeantennen für höhere Leistungen weit verbreitet sind. Dabei befinden sich die eigentlichen Isolatoren zwischen zwei Metallrahmen. Diese Rahmen sollen die Pardune bei einem Bruch des Isolators zusammenhalten, wie es in den verbliebenen Abspannungen des teilweise zerstörten Mastes auch lehrbuchhaft zu sehen war.

In diesem Fall war es jedoch einer der Metallrahmen, der brach. Dies führte zu einer seitlichen Scherung am Isolator, für die diese Keramikteile nicht ausgelegt sind. Der Isolator barst – damit war die Pardune durchtrennt.

Der Saarländische Rundfunk berichtete anschließend davon, dass in den Jahren vor der Havarie mögliche Probleme mit den Isolatoren der Pardunen ein Gesprächsthema auf der Sendestation Felsberg gewesen seien. Diese Darstellung wird von einer anderen, unabhängigen Quelle ausdrücklich bestätigt.

## Rettungsboot und nochmalige Herrichtung

Die Havarie machte die Sendeantenne unbrauchbar. Damit wäre es wohl mit dem Sender Felsberg vorbei gewesen, wäre nicht beim letzten Ausbau der Station in den Jahren 1975/1976 eine weitsichtige Investition erfolgt.

Seinerzeit entstand abgesetzt, in etwa anderthalb Kilometer Entfernung von Sendergebäude und Hauptantenne, eine Reserveantenne mit zwei Masten. Diese Antenne fand ihren Platz buchstäblich im letzten Zipfel Deutschlands; den Anker einer Pardune trennen keine zehn Meter von der Staatsgrenze zu Frankreich. Über diese Reserveantenne konnte der Sendebetrieb nach dem Ausfall der Hauptantenne nahtlos fortgesetzt werden.

Nach der Havarie blieb der Stumpf des abgebrochenen Mastes zurück, bis er am 19. November 2012 durch eine Sprengung beseitigt wurde. Aus nicht unmittelbar ersichtlichen Erwägungen heraus wollte man zu diesem Zeitpunkt noch nicht endgültig auf die Hauptantenne verzichten.

Daher wurde am 13. Juni 2013 ein weiterer Mast gesprengt, um ein Zweimastsystem einzurichten, das weitgehend der Reserveantenne entsprach. In Betrieb genommen wurde die neu konfigurierte Antenne offenbar während einer mehrtägigen Unterbrechung des Sendebetriebs, die vom 1. bis 6. August 2013 andauerte.

## Ende des Eigenbetriebs

Für die Geschäftsführung von Lagardère war mit diesen kostspieligen Reparaturen offenbar der Bogen überspannt. Dass dies tatsächlich hätte zum unmittelbaren „Aus“ für die Langwellenfrequenz führen können, bezeugt eine Pressemitteilung, die BCE, die



Aufgetrennte und in das neue Sendergebäude eingeführte Reusenleitung; links zur jetzigen Betriebsantenne, rechts von der bisherigen Sanderanlage. Foto: Jakob Roschy.

luxemburgischen Techniktochter von RTL, am 14. Mai 2014 herausgab.

Darin heißt es, Lagardère habe „nach einer Lösung dafür gesucht, den weiteren Betrieb des Langwellensenders von Europe 1 sicherzustellen“. Mit seinen Erfahrungen habe BCE „eine maßgeschneiderte Lösung angeboten, die moderne Technologien perfekt mit der vorhandenen Antennen-Infrastruktur verbindet“. Mit dieser Lösung habe man von Lagardère den Auftrag für den künftigen Betrieb des Senders erhalten.

Kern dieser Lösung ist eine radikale Zäsur, zu der die bisherigen eigenen Mitarbeiter von Lagardère wohl entweder nicht in der Lage oder aber nicht bereit waren: Die konsequente Aufgabe des völlig überdimensionierten Gebäudes mit den in großen Töpfen gezüchteten Palmen, das wie ein Relikt aus der Zeit wirkte, in der die Langwelle noch das Maß aller Dinge war.

## Die Lösung

BCE nutzt für die Langwelle 183 kHz wieder die bisherige Reserveantenne, die über alles erforderliche Zubehör verfügt, um eigenständig betrieben zu werden. Die alte Senderanlage war mit einer einzelnen, direkt aus der Glasfront des Gebäudes herausgeführten Reusenleitung mit dieser Antenne verbunden.

Direkt an der Antenne entstand nun ein Leichtbau im Format eines Einfamilienhauses, der gegen die große Senderhalle geradezu zwergenhaft wirkt. Vor diesem Leichtbau wurde die ankommende Reusenleitung aufgetrennt und hereingeführt, so dass die neue Sendetechnik ohne weitere Eingriffe an der vorhandenen Antenne betrieben werden kann.

Doch auch die ankommende, über einen Kilometer lange Leitung wurde nicht einfach stillgelegt, sondern vor dem alten Sendergebäude an den dort stehenden Mast angeschwenkt. Damit kann dieser Mast weiterhin genutzt werden.

Der andere, südwestlichste Mast der einstigen Hauptantenne wurde von den Speiseleitungen abgetrennt. Er dürfte jetzt geerdet und, falls nötig, noch durch zusätzliche Maßnahmen zur Verstimmung unwirksam gemacht worden sein.

Ursprünglich waren dieser Mast und seine drei „Brüder“ jeweils mit eigenen Reusenleitungen mit einem Anbau an der Nordseite der Senderhalle verbunden. Dort befanden sich alle erforderlichen Einrichtungen zur Einstellung von Stromverteilung und Phasenlage.



Die am 8. August 2012 abgebrochene Mastspitze.  
Foto unter Pseudonym „Hoschdebacha“, Lizenz CC-BY-SA.

Deshalb gibt es mit der Aufgabe der Bestandsgebäude keine Möglichkeit mehr, noch einen effektiven, mit einer Verstärkung des Sendesignals in Richtung Frankreich verbundenen Richtbetrieb zu realisieren. Auf zusätzliche Investitionen, die ohnehin nur eine Vorsorge für Notfälle gewesen wären, wurde verzichtet und nur noch die Option eines Rundstrahlbetriebs, unter welchen Prämissen - sprich, mit welcher Sendeleistung – auch immer, gewahrt.

Was nun den Inhalt des neuen Leichtbaus betrifft, gelangten bislang keine Einzelheiten an die Öffentlichkeit. Rückschlüsse gestatten jedoch die Türen der Zellen, in denen sich die Transformatoren befinden, mit denen die Sendetechnik an das Mittelspannungsnetz (20 kV) angebunden ist.

Neben einer üblichen Hausstromversorgung gibt es demnach Spezialtransformatoren für zwei Sender, die eine Sonderspannung von 210 Volt bereitstellen. Mit dieser Spannung arbeiten die Verstärker der TRAM-Sender des Berliner Herstellers Transradio. In Betracht kommt hier eine Senderanlage wie jene, die Transradio bereits 2011 auf der BCE-Sendestation in Beidweiler (Luxemburg) für

die Frequenz 234 kHz installiert hatte: Zwei Einzelsender mit jeweils 750 kW Leistung.

Wann die neue Technik den Sendebetrieb auf 183 kHz übernahm, geht aus dem Betriebstagebuch hervor, aus dem die „Saarbrücker Zeitung“ zitiert. Die endgültige Abschaltung der alten Röhrensender erfolgte demnach am 19. Oktober 2015 um 8.21 Uhr.

Den Techniker, der mit einem Auge das Oszilloskop beobachtet und mit einem Ohr dem ausgestrahlten Programm lauscht, gibt es in diesem schlichten Technikbungalow natürlich nicht mehr. Die Sender werden aus der BCE-Zentrale in Luxemburg fernüberwacht, von wo bei Bedarf auch Mitarbeiter anreisen. Darüber, inwieweit BCE bisherige Sendetechniker von Europe 1 übernommen hat, liegen keine Berichte vor.

Kai Ludwig



Transformatorzellen des Senders Felsberg, auch für die Sonderspannung 210 Volt von TRAM-Sendern.

Foto: Jakob Roschy.